

Katja Müller

Forschungsbasierte Lehre



Brandenburgische Beiträge zur Hochschuldidaktik

Katja Müller

Forschungsbasierte Lehre

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Universitätsverlag Potsdam 2010

<http://info.ub.uni-potsdam.de/verlag.htm>

Am Neuen Palais 10, 14469 Potsdam
Tel.: +49 (0)331 977 4623 / Fax: 3474
E-Mail: verlag@uni-potsdam.de

Die Schriftenreihe **Brandenburger Beiträge zur Hochschuldidaktik** wird herausgegeben von Ulla Klingovsky und Joachim Ludwig.

ISSN (Online) 2191-3994

Das Manuskript ist urheberrechtlich geschützt.

Online veröffentlicht auf dem Publikationsserver der Universität Potsdam
URL <http://pub.ub.uni-potsdam.de/volltexte/2010/4966/>
URN <urn:nbn:de:kobv:517-opus-49664>
<http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:kobv:517-opus-49664>

Editorial

Im Frühjahr 2008 haben sich alle neun brandenburgischen Hochschulen im Netzwerk Studienqualität Brandenburg zusammengeschlossen, um gemeinsam einen Beitrag zur Optimierung der Studienqualität zu leisten. Die Geschäftsstelle, eingerichtet an der Universität in Potsdam, organisiert seit dem gemeinsam mit den Koordinatorinnen und Koordinatoren an den einzelnen Standorten ein umfangreiches Weiterbildungs- und Beratungsangebot für Hochschullehrende, ein Zertifikatsprogramm „Hochschullehre Brandenburg“ sowie hochschulspezifische Beratung und Prozessbegleitung bei der Entwicklung innovativer Lehr- und Studienstrukturen.

Flankiert wird diese Arbeit von einem vielschichtigen Begleitforschungsprogramm, von Studien und Analysen im Bereich der Hochschuldidaktik sowie einer intensiven Beschäftigung mit dem Lehren und Lernen aus Sicht der Hochschulforschung. Die hohe Qualität der gewonnenen Erkenntnisse hat uns veranlasst, sie der hochschuldidaktisch interessierten Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Damit war die Idee einer Reihe geboren. Brandenburgische Beiträge zur Hochschuldidaktik – das ist der Titel. Die Programmatik verfolgt das Ziel, den hochschuldidaktischen Diskurs an den brandenburgischen Hochschulen zu fördern und über das Land Brandenburg hinaus öffentlich zu machen. Über die Publikation soll der Ertragswert der Untersuchungen, Analysen, Theorieangebote und Praxishandreichungen gesichert werden. Die Beiträge sollen allen voran den Hochschullehrenden, die sich erstmals mit bestimmten didaktischen Herausforderungen konfrontiert sehen, Reflexionsangebote und praktische Hilfestellungen bieten. In einer sich verändernden Kultur des Lehrens und Lernens finden darüber hinaus auch erfahrene Hochschullehrende in den Brandenburgischen Beiträgen zur Hochschuldidaktik neue Anregungen. Sie sind auch herzlich eingeladen, ihre Erfahrungen hier zur Diskussion zu stellen und sich aktiv an diesem Diskurs zu beteiligen.

Mit dieser Reihe wird damit ein Forum geschaffen, das den Diskurs um die Studien- und Lehrkultur an den Hochschulen –unter Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen, Hochschullehrenden und Interessierten an der Schnittstelle von Hochschulpolitik und –didaktik– um eine didaktisch anspruchsvolle und professionelle Fundierung bereichert. Ausgangspunkt unserer eigenen didaktischen Konzepte und Reflexionen ist eine subjekttheoretische Didaktik. Sie bearbeitet die Differenz zwischen Lehrenden und Lernenden als Ausgangspunkt für Lernen, Studieren und Erkenntnisgewinnung. Sie reflektiert das Lehr-, Lernverhältnis als ein gesellschaftliches Verhältnis. Will man schwierige Lehr-, Lernsituationen nicht auf individuelle Probleme reduzieren, gilt es diese z. T. auch verdeckten Verhältnisse selbst mitzudenken. Eine subjekttheoretische Didaktik nimmt die Interessen der Lernenden zum Ausgangspunkt des Lehrens und ist auf diese Weise studierendenzentriert. Sie versteht Lehren nicht kurzschlüssig als „Lernen machen“.

Um unseren Leserinnen und Lesern die bereitliegenden Dokumente unmittelbar nutzbar zu machen, haben wir uns bewusst für die Veröffentlichung im Internet entschieden. Die Brandenburgischen Beiträge zur Hochschuldidaktik erscheinen als Einzelausgaben in loser Folge.

Wir hoffen auf viele Leserinnen und Leser unserer Reihe und freuen uns über Ihre Rückmeldungen.

Ulla Klingovsky & Joachim Ludwig

Forschungsbasierte Lehre

Katja Müller

Inhaltsverzeichnis

Diskursausschnitt	7
Gestaltung von forschungsbasierten Lehr-, Lernsettings	8
Forschungsprojekte in der Lehre	10
Synergieeffekte durch forschungsbasierte Lehre	12
Literatur.....	13

Diskursausschnitt

Als wissenschaftlicher Mitarbeiter oder Hochschuldozentin ist man stets mit den Erwartungen unterschiedlicher Rollenfunktionen konfrontiert. So sind einerseits wissenschaftliche (Dienst-) Leistungen auf höchstem Niveau gefordert, andererseits exzellente Lehre. Die Verquickung von Forschung und Lehre hat nicht nur lange Tradition an den Universitäten, sondern stellt eine wesentliche Aufgabe bzw. ein klassisches Universitätsmerkmal dar. Schon Humboldt forderte Bildung durch Wissenschaft, da er Forschung und Lehre als Einheit betrachtete (vgl. Kopetz 2002).

Einige Skeptiker meinen, dieses Ideal ginge mit Hochschulentwicklungsmaßnahmen wie dem Bologna-Prozess und der Exzellenzinitiative verloren. Einerseits dadurch, dass im Rahmen der Bachelorausbildung Berufsfähigkeit angestrebt wird und wissenschaftliche Methoden eine nur geringe Rolle spielten. Mit der Einführung von Bachelorstudiengängen ginge zudem ein Paradigmenwechsel von der Universität hin zur Schule einher, da mit einer verkürzten Ausbildung, die gleichzeitig zur Berufsfähigkeit führen sollte, eine Verschulung verbunden sei (vgl. Staufenbiel 2010). Andererseits konzentrierte sich die Exzellenzinitiative eben nur auf Forschung und vernachlässigte Lehre, so dass man von einer Ausbildung „im Schatten der Wissenschaft“ sprechen könne (vgl. Mittelstraß 2009). Die mit der Exzellenzinitiative verbundene Änderung der Hochschulstrukturen führe zum Aufbau zentraler Managementstrukturen, die die akademische Gemeinschaft der Forschenden, Lehrenden und Lernenden entmächte (vgl. Staufenbiel 2010).

Es stellt sich nun die Frage, ob mit der Änderung der Rahmenbedingungen eine Einschränkung der Lehrgestaltungsprozesse verbunden sein muss?

Im Rahmen didaktischer Gestaltungsprozesse lässt sich eine Unterscheidung von Makro-, Meso- und Mikroebene treffen. So tangieren sowohl die Exzellenzinitiative als auch der Bologna-Prozess didaktisches Planungs Handeln vorrangig auf der Makro- und Mesoebene (bspw. durch die Kompetenzorientierung und Modulentwicklung in den Studiengängen, durch die Kluft zwischen Exzellenz- und „anderen“ Forschungsbereichen und damit verbundenen unterschiedlichen Ressourcen). Die didaktische Konzipierung von Lehrveranstaltungen lässt sich hingegen als unmittelbares Gestaltungshandeln auf der Mikroebene begreifen und liegt in dem Verantwortungsbereich der Lehrenden.

Bislang entfaltet sich der Diskurs um die Einheit von Forschung und Lehre überwiegend aus der Perspektive der Institution Hochschule und ihrer Lehrenden. Die Studierenden als weitere zentrale Akteure des hochschulischen Handelns bleiben weitestgehend unberücksichtigt. Welche Chancen gerade für sie und für die Wissenschaft in der Verknüpfung von Forschung und Lehre liegen, zeigt sich in forschungsbasierten Lehr-, Lernsettings.

Gestaltung von forschungsbasierten Lehr-, Lernsettings

Mit der Integration von Forschung in Lehre gelingen nicht nur aktivierende, teilnehmerorientierte Lehrmethoden, sie bietet vielmehr für Studierende die Möglichkeit an Forschung teilzuhaben. Mit dem Postulat „Forschendes Lernen gehört zu einem wissenschaftlichen Studium“ betont Huber (2004) diese Bedeutsamkeit. Dabei geht forschungsbasiertes Lernen über die Förderung von Selbstständigkeit und projektorientiertem Studium hinaus, denn es wird von den Studierenden eine sie interessierende Problemstellung entwickelt mit dem Ziel neue Erkenntnisse zu gewinnen. Hierin liegt die Besonderheit des Konzepts: es wird bei den Lerninteressen der Studierenden angesetzt. Aus subjektwissenschaftlicher Perspektive können Lernprozesse nur beim Subjekt selbst beginnen, Lehrende können maximal Lehrprozesse gestalten, in denen die Interessen der Studierenden in den Mittelpunkt gestellt werden. Die Annahme von Lehrenden vermittelte Lehrinhalte würden von Studierenden einfach übernommen, führt zu einem Lehr-Lern-Kurzschluss (vgl. Holzkamp 1993). In didaktischen Settings, in denen forschungsbasiert gelehrt wird, relativieren sich Hierarchieverhältnisse: Lehrende sind gleichermaßen Beratende wie auch Lernende.

In forschungsbasierten Lehr-, Lernsettings bildet die konkrete Problemstellung eines Forschungsprojektes den Ausgangspunkt, anhand derer die Studierenden mit ihren eigenen Fragen weiterforschen und dabei auch eigene Methoden entwickeln können. Es spielt im Grunde keine Rolle, in welcher Phase sich das Forschungsprojekt befindet (auch abgeschlossene Projekte können neu durchdacht oder rückblickend reflektiert werden), wichtig ist der Einbezug des gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Kontextes, an dem Studierende mitdiskutieren können, um für sich selbst neue theoretische Einsichten erlangen und vor allem Wissenschaft als Entwicklungsprozess begreifen zu können.

Lehrende und Lernende bilden in diesem Setting eine Gemeinschaft, in der kooperative Lehr-, Lernprozesse stattfinden und somit auch soziale Kompetenzen erworben werden. Hinzu kommt der Erwerb weiterer Schlüsselkompetenzen wie Kommunikations- und Teamfähigkeit, die Fähigkeit, Wissen zu strukturieren, eigenverantwortlich weiter zu lernen und kritisch zu denken, um nur einige zu benennen. Lehrveranstaltungen, die forschungsbasiertes Lernen und den Erwerb von Schlüsselkompetenzen fördern sollen, müssen inhaltlich und didaktisch-methodisch über traditionelle Lehr-, Lernsettings hinausgehen. Dabei sind kreativitätsfordernde Settings und komplexe Situationen gefordert. Im Kern geht es um die Gestaltung komplexer Lehr-, Lernsituationen, die individuell oder kooperativ, vor allem eigenständig durchgeführte Projekte, beinhalten. Für die Lehrenden bedeutet dies im Rahmen der Lehrveranstaltungsplanung mit Offenheit und Unbestimmtheit umzugehen. Die Studierenden sollten die Vorgehensweise im Lehr-Forschungsprojekt mitgestalten können und Spielräume für das eigene Gestaltungshandeln besitzen.

Zu den Situationen, die forschungsbasiertes Lernen ermöglichen, können folgende gezählt werden (in Anlehnung an Huber 2004, S. 37-38):

1. Auffinden, Strukturieren, Diskutieren und Problematisieren vorhandener Informationen zu einer Fragestellung
2. Konkrete Problemfälle oder Fallstudien untersuchen bzw. komplexere Laboraufgaben mit einer Offenheit der Ergebnisse bearbeiten
3. Methoden erproben an nicht untersuchten Problemen im Kontext der Lehrveranstaltung bzw. eines Forschungsprojektes
4. Hospitationen in der Forschungspraxis (in Forschungsprojekten, Laboren) mit Beobachtungsaufgaben
5. Plan-/Simulationsspiele oder Fallarbeit, um sich gemeinsam konkreten Problemstellungen und -lösungen zu widmen
6. Projektstudien in unterschiedlichen Größenordnungen
7. Eigene Forschungsuntersuchungen, in denen sowohl die Fragestellung als auch das methodische Vorgehen selbstständig generiert und bearbeitet werden
8. Forschungswerkstätten

Forschungsprojekte in der Lehre

Im Rahmen einer Lehrveranstaltung zum Thema „Lernen Erwachsener“ wurde das laufende Forschungsprojekt „SYLBE - Systematische Perspektiven auf Lernbarrieren und Lernberatung in der Erwachsenenalphabetisierung¹“ schrittweise integriert. Im ersten Teil des Semesters standen zentrale Lerntheorien im Zentrum, denen sich mithilfe von Lektüre, Diskussionen und Präsentationen gemeinsam in Gruppen oder im Plenum angenähert wurde. Eine abschließende Systematisierung der vorliegenden Lerntheorien und Lehrkonzepte anhand der von Studierenden generierten Kriterien bildete den Ausgangspunkt für den Einstieg ins Forschungsprojekt.

Schon die Vorstellung des Rahmenkonzepts, also des qualitativen Forschungsparadigmas, der Fragestellungen und des methodischen Vorgehens bot Spielraum für Diskussionen und eine Auseinandersetzung mit dem Forschungsprozess – sowohl für die Studierenden als auch für die Lehrende. Dies zog sich von der Schärfe verwendeter Begrifflichkeiten über den Feldzugang hin zu den Methoden qualitativer Sozialforschung, die für einige Studierende noch weitestgehend unbekannt waren – zumindest in der konkreten Anwendung. Teilweise wurden an dieser Stelle kurze Inputs durch die Lehrende oder durch Studierende gegeben.

Die (neue) Perspektive der Studierenden auf das Forschungsprojekt förderte auch Reflexionsphasen innerhalb des Projekts. Für die Studierenden eröffnete sich nach einem grundsätzlichen Einblick in den laufenden Forschungsprozess die Möglichkeit anhand des Datenmaterials selbst zu forschen. In SYLBE wurden problemzentrierte Interviews mit erwachsenen funktionalen Analphabeten geführt und entsprechende Ausschnitte der Transkriptionen für Interpretationszwecke zur Verfügung gestellt. Formiert zu mehreren Interpretationsgemeinschaften generierten die Studierenden gemeinsam Codes und Kategorien aus den Textausschnitten. Die Lehrende trat hierbei lediglich als Beraterin und Begleiterin hinsichtlich des wissenschaftlich-hermeneutischen Prozesses auf.

Grundsätzliches Anliegen dieser Lehrveranstaltungsphase war es, den Studierenden die Möglichkeit zu geben selbst in die Rolle des Forschers zu treten und dabei mit unterschiedlichen Fragen und Problematiken konfrontiert zu werden, aus denen im besten Fall ein Lerninteresse resultierte. Die verschiedenen Lerntheorien der ersten Lehrveranstaltungsphase boten hierbei unterschiedlichste Perspektiven auf die Daten. Besonders die Erfahrung der Multiperspektivität (durch Theorien und Kommilitonen) und des Entwicklungscharakters wissenschaftlicher Forschung bot Potential für reflexives und kritisches Denken.

¹ Laufzeit 04/2008 - 03/2011, Projektleitung an der Professur Erwachsenenbildung/Weiterbildung und Medienpädagogik, www.sylbe.de

Dieses didaktische Lehr-, Lernsetting soll als Forschungswerkstatt bezeichnet werden. „Wie die Werkstatt-Metapher schon auf den ersten Blick kenntlich macht, ist die Forschungswerkstatt ein Ort des „Werkens“, einer *Praxis*, und zwar einer *gemeinsamen Praxis*“ (Dausien 2007, Abschnitt 22).

Studierende und Lehrende kommen zusammen, werden forschend aktiv, bilden ihre eigene Kultur und Interaktionsstile aus. Solche sozialen Lernräume bieten die Möglichkeit, Reflexivität bzw. eine reflexive Haltung im Umgang mit unterschiedlichen Wissensformen, Perspektiven, Annahmen und theoretischen Modellen einzuüben. Neben der fachwissenschaftlichen Kompetenzentwicklung, spielen in diesem Setting gleichermaßen individuelle Bildungsprozesse eine Rolle. Die Forschungsarbeit in ihrer Offenheit und mit eigenen Interpretationen stärkt das Vertrauen in die eigene Urteils- und Denkfähigkeit und wird so zu einem Teil der Persönlichkeitsentwicklung (vgl. ebd.). Reflexivität und Vertrauen in die eigene Handlungsfähigkeit sind zwei zentrale Kompetenzen, die für professionelles Handeln und den Umgang mit Ungewissheit im wissenschaftlichen Denken erforderlich sind.

Mit forschungsbasierten Lehr-, Lernsettings wird Studierenden die Chance gegeben, an Wissenschaft teilzuhaben, wichtige Kompetenzen wie Sozialkompetenzen und Reflexivität, zu entwickeln, darüber hinaus Vertrauen in ihre Handlungsfähigkeit und damit Professionalität zu gewinnen. Insofern stellen forschungsbasierte Lehr-, Lernsettings eine berufsqualifizierende Maßnahme dar, die schon in den ersten Semestern (im Bachelor) praktiziert werden kann.

Synergieeffekte durch forschungsbasierte Lehre

Lehre durch die Integration von Forschungsprojekten forschungsbasiert zu gestalten und forschungsbasiertes Lernen zu ermöglichen, bietet nicht nur Studierenden einen günstigen Lehr-, Lernraum. Ihre kreativen Ideen und nützlichen Vorschläge, aber auch ihre Kritik können den Forschungsprozess befruchten. Es werden Gegenhorizonte und wertvolle Reflexionsanstöße geboten: „Prämissen noch einmal zu klären, sich des Kontextes bewusst zu werden, die Folgen zu bedenken, die Sache in einen größeren Zusammenhang stellen“ (Huber 2004, S. 46). Wissenschaft wird mit forschungsbasierter Lehre öffentlich. Studierende stellen sozusagen eine Brücke zur Wahrnehmung gesellschaftlicher Verantwortung dar und leisten damit einen wichtigen Beitrag zur Forschungsethik und zur Gütesicherung.

Literatur

Dausien, B. (2007): Reflexivität, Vertrauen, Professionalität. Was Studierende in einer gemeinsamen Praxis qualitativer Forschung lernen können. Diskussionsbeitrag zur FQS-Debatte „Lehren und Lernen der Methoden qualitativer Sozialforschung“. Forum Qualitative Sozialforschung, 8(1), <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0701D4Da3>.

Holzkamp, K. (1993): Lernen. Eine subjektwissenschaftliche Grundlegung. Frankfurt am Main/New York.

Huber, L. (2004): Forschendes Lernen – Thesen zum Verhältnis von Forschung und Lehre aus der Perspektive des Studiums. In: die hochschule – journal für wissenschaft und bildung, herausgegeben von P. Pasternack, Witternberg, S. 29-49.

Kopetz, H. (2002): Forschung und Lehre. Die Idee der Universität bei Humboldt, Jaspers, Schelsky und Mittelstraß. Reihe: Studien zu Politik und Verwaltung, herausgegeben von Brünner/Mantl/Welan. Wien.

Mittelstraß, J. (2009): Wie die Lust an der Wissenschaft ausgetrieben wird. In: Glanzlichter der Wissenschaft – ein Almanach, herausgegeben vom Deutschen Hochschulverband, Stuttgart, S. 117-120.

Staufenbiel, R. (2010): Forschung und Lehre? Die Zukunft der wissenschaftlichen Hochschulen zwischen Bologna-Prozess und Exzellenzinitiative. In: Forschung & Lehre - Alles was die Wissenschaft bewegt, 5/2010, 17. Jg., herausgegeben vom Deutschen Hochschulverband, Bonn, S. 330-331.